

Der Welt ist der Kredit entzogen

Autor(en): **Sommer, Andreas Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

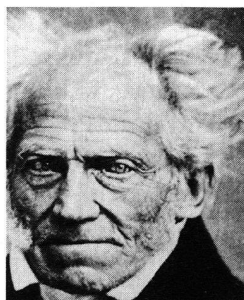
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER WELT IST DER KREDIT ENTZOGEN

Schopenhauer und Sartre besitzen heute wieder ein beträchtliches Identifikationspotential. Neue Anthologien führen in ihr Werk ein.

Andreas Urs Sommer, geboren 1972, Studium der Philosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte und deutscher Literaturwissenschaft in Basel, Göttingen und Freiburg i.Br., Lic. phil. 1995. Zurzeit angestellt am Philosophischen Seminar der Universität Basel, Mitherausgeber der Briefe Franz Overbecks. 3. Eligius-Preis der Deutschen Numismatischen Gesellschaft 1992, De-Wette-Preis der Theologischen Fakultät Basel 1994. Buchveröffentlichung: *Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur «Waffengenosenschaft» von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck*, Berlin: Akademie Verlag 1997.



Arthur Schopenhauer

Sie haben es ihrem Publikum mitunter leichter gemacht als ihre philosophierenden Kollegen, welche – weil mit Universitätslehrstühlen versehen – es nicht auf Poetenlorbeeren abgesehen hatten: Wenn *Arthur Schopenhauer* und *Jean-Paul Sartre* auf den ersten Blick etwas verbindet, dann die angenehme, zuweilen verführerische Lesbarkeit vieler ihrer Texte. Wurde *Sartre* 1964 mit guten Gründen der Literatur-Nobelpreis verliehen (den er, mit vielleicht ebensoguten Gründen, ablehnte), zählt *Schopenhauer* unbestritten zu den grossen Stilisten deutscher Prosa. Was liegt also näher, als diese beiden schriftstellernden Denker in Anthologienform einer neuerscheinungshungrigen Käuferschaft feilzubieten – aus der Hoffnung heraus, die Käuferschaft würde zur Leserschaft mutieren? Neuentdecken muss man sie beide nicht, sind sie doch weder aus den einschlägigen Debatten noch aus dem bildungsbürgerlichen Bewusstsein entschwunden – und auf dem deutschsprachigen Buchmarkt in mindestens einer Gesamt- und unzähligen Einzelausgaben vertreten. Was rechtfertigt unter diesen Umständen aber die voluminösen Bände, die in der von *Peter Sloterdijk* herausgegebenen Reihe «Philosophie jetzt!» erschienen sind? Das, was Anthologien immer rechtfertigt: Dass sie einen Weg bahnen durch das für eilige Zeitgenossen (im Falle *Sartres* auch sonst) unüberschaubare Gedankengebäude einer anthologiewürdigen Person. Die Anthologiewürdigkeit weist die Kanonizität oder gar die Klassizität eines Autors aus.

Überhaupt leben wir in einem Zeitalter der Einführungen und Anthologien: kaum ein Verlag, der sich nicht mit entsprechenden Erzeugnissen «Marktanteile» sichern will, da ja keiner mehr Zeit hat, sich durch ein «Gesamtwerk» zu lesen und die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen man sich mit halbledergebundenen «Sämtlichen Schriften» auf dem Bücherregal Sozialprestige verschaffen konnte. Niemanden erstaunt es daher, wenn *Peter Sloterdijk* auf diesem florierenden Sektor Editorenmeri-

ten für sich verbuchen möchte, hat er doch in der Vergangenheit (angefangen mit seiner «Kritik der zynischen Vernunft») stets untrüglichen Instinkt für das bewiesen, was gerade im Trend lag. Glücklicherweise beschränkt sich sein (sichtbarer) Beitrag auf allerhöchstens zweieinhalbseitige «Vorbemerkungen», in denen er die Gegenwartsbedeutung der jeweiligen Autoren herausstellt und ansonsten mit mehr oder minder einschlägigen Bemerkungen als windiger Geist über den tiefen Wassern schwebt. Die eigentliche Arbeit wird den Florilegikern überlassen, die ihr einführendes Essay auf die von ihnen getroffene Textauswahl tatsächlich abstimmen (was sonst leider nicht die Regel ist). *Rüdiger Safranski*¹ und *Thomas H. Macho*² sind ihrer Ausgabe, soviel vorweg, entschieden gewachsen.

Die lebenspraktische Dimension könnte bei *Schopenhauers* und *Sartres* Theorien kaum unterschiedlicher sein: Gerade in dieser Gegensätzlichkeit kommen sie jedoch divergierenden Moden entgegen und bergen ein beträchtliches Aktualisierungs- und Identifikationspotential. *Schopenhauer* predigt die Verneinung des individuellen Lebenswillens – der ein Teil des universellen Weltwillens ist, welcher hinwiederum das Wesen der Welt ausmachen sollen – und lässt neben der Askese nur noch einen ästhetisch-theoretischen Ausweg aus der Verstrickung in das unkontrollierbare Begehren und in das daraus folgende Leiden offen: nämlich die Kunst und die reine, möglichst philosophische Betrachtung. *Schopenhauer* betreibt eine «*Metaphysik des ästhetischen Abstandnehmens*» (Einleitung), da seine Welt eine ist, «*der der Kredit entzogen wurde*». *Sartre* hingegen, der sich keine Einsicht ins Weltwesen mehr zutraut, hält den Menschen für «*zur Freiheit verurteilt*», woraus das Postulat des politischen Engagements folgt. Dass sich die Absicht, zugunsten der Freiheit zu agieren, keineswegs notwendig in der Parteinahme für den Kommunismus realisieren muss, mit dem sich *Sartre* zeitweilig solidarisierte, stellt *Macho* in seiner Einleitung

1 *Schopenhauer. Ausgewählt und vorgestellt von Rüdiger Safranski, Diederichs, München 1995.*

2 *Sartre. Ausgewählt und vorgestellt von Thomas H. Macho, Diederichs, München 1995.*

deutlich heraus. Gleichzeitig zeigt er, wie sich der Existenzialist in seinem Bestreben, allen Menschen (nicht nur einer bestimmten «Klasse») die Möglichkeitsbedingungen ihrer Freiheit zu verschaffen, realpolitisch zwischen alle Stühle setzt.

Weder in den Einleitungen noch in den ausgewählten Texten bleibt es aber bei diesen leichtverdaulichen praktischen Ratschlägen. Auch wenn «*Philosophie jetzt!*» laut Klappentext «Philosophie für alle» bedeutet, heisst dies nicht, dass man sich um die harte gedankliche Arbeit herumdrückt. *Macho* geht hier weniger Kompromisse als *Safranski* ein, der *Schopenhauers* philosophisches Werk manchmal recht bedenkenlos mit individualbiographischen Fakten in Zusammenhang bringt und nach (trivial)psychologischen Mustern deutet (vielleicht würde man ihm eine eher «*existentielle Psychoanalyse*» empfehlen wollen, wie sie *Sartre* in seinen Biographien über *Flaubert*, *Baudelaire* und *Genet* zu entwickeln versucht hat). Trotzdem ist man *Safranski* dankbar, dass neben zwei Jugendgedichten auch Schlüsselstellen aus den frühen Reisetagebüchern und aus Briefen abgedruckt sind, die in den Werkausgaben fehlen und ein Licht auf *Schopenhauers* Selbstverständnis werfen – so wenig man vielleicht geneigt ist, in der Besteigung des Pilatus *Schopenhauers* «Pfungsterlebnis» (Einleitung) zu sehen. Denn *Schopenhauer* wird als «Kryptagnostiker» entlarvt, der die Welt des Materiellen und Willens mit Verachtung straft, weil er ihr entfremdet ist, und sich also in die reine geistige Schau zurückzieht (womit er die Vernunft nicht mehr als eine blosser Funktion des Willens, als dessen Handlanger betrachtet, wie er es sonst, unter dem Zwang seines Willensmonismus tut). Zur gnostischen Einsicht bedarf es nach landläufiger Ansicht der plötzlichen Bekehrung. Dem Gnosisverdacht verfällt *Sartre* seinerseits dort, wo seine frühe, von *Edmund Husserl* inspirierte Bewusstseinskonzeption ins Rampenlicht rückt: ein Bewusstsein, das im Anschluss an die cartesianische *res cogitans* als unabhängig von der materiellen Gegenstandswelt, als eigentliches «Nichts» (*néant*) gedacht wird. Die von Stofflichem ungebundene Freiheit des Menschen lässt sich auf diesem Hintergrund interpretieren. Ob allerdings viel Erkenntnis gewonnen ist, wenn *Schopen-*

hauer oder *Sartre* gnostischer Motive überführt werden können, bleibt offen. Dass Gnosis zu den Steckenpferden von *Sloterdijk* und *Macho* gehört, ist aus früheren Publikationen bekannt³: Auch damit kommen sie einem Gegenwartsbedürfnis, diesmal dem esoterischen entgegen.

Dennoch erschöpft sich, wie gesagt, *Machos* Einleitung ebensowenig in Gemeinplätzen wie sich die Textauswahl nur auf Bekanntes, etwa auf die Dramen und Romane konzentrierte: Die philosophischen Systematica, namentlich aus «*L'être et le néant*» (1940/43), werden den Lesern ebensowenig vorenthalten wie bei *Safranski* Kernstücke aus *Schopenhauers* Hauptwerk «*Die Welt als Wille und Vorstellung*» (1814/59). Der pessimistische Philosoph selber hätte der Auswahl vermutlich misstraut, verlangt doch sein «*Proemium in opera omnia*», «*dass man, um ein gründliches Verständniss meiner Philosophie zu erlangen, jede Zeile meiner wenigen Werke gelesen haben muss*».

In systematischer Hinsicht lässt sich *Sartres* Analyse der «*séduction*» zweifellos hören: «*Verführen heisst meine Objektivität für den andern vollständig und als ein Risiko auf mich nehmen, mich seinem Blick aussetzen, mich von ihm anblicken lassen, Gefahr laufen, gesehen zu werden, um einen neuen Anlauf zu nehmen und mir den andern in meiner Objektivität und durch sie anzueignen.*» Auf diese sich selbst preisgebende Weise verführen die ausgewählten Texte (im züchtigen Gewand ihrer Präsentation durch *Safranski* und *Macho*). Man darf und soll sich verführen lassen – und sei es auch nur zur Lektüre. Wie schrieb – für die, die sich nicht verführen lassen wollen – *Schopenhauer* in der Vorrede zur ersten Auflage seines Hauptwerks? «*Der bis zur Vorrede, die ihn abweist, gelangte Leser hat das Buch für baares Geld gekauft und fragt, was ihn schadlos hält? – Meine letzte Zuflucht ist jetzt, ihn zu erinnern, dass er ein Buch, auch ohne es gerade zu lesen, doch auf mancherlei Art zu benutzen weiss. Es kann, so gut wie viele andere, eine Lücke seiner Bibliothek ausfüllen, wo es sich, sauber gebunden, gewiss gut ausnehmen wird. Oder er kann es seiner gelehrten Freundin auf die Toilette oder den Theetisch legen. Oder endlich er kann ja, was gewiss das Beste von Allem ist und ich besonders rathe es recensiren.*» ♦



Jean-Paul Sartre

³ Peter Sloterdijk / Thomas H. Macho (Hrsg.), *Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch von der Spätantike bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Artemis und Winkler, München 1991.